

die fraglos weiterbestehende Aufgabe des Bauens bewältigen will, dann muß er zunächst sein eigenes Metier beherrschen – und dazu genügt zum Beispiel das Studium von Systemtheorie mit Sicherheit nicht.

Ich halte es für verhängnisvoll, daß man das Studium von der Praxis abgekoppelt hat. Die Verachtung der Praxis hat dazu geführt, daß das Studium, ja die Existenz an der Hochschule überhaupt, zu einem Selbstzweck zu werden droht. Damit aber gibt man die Möglichkeit, auf die Gestaltung der kommenden 20 Jahre Einfluß auszuüben, freiwillig preis.

Es sollte endlich dafür gesorgt werden, daß Architekturstudenten erfahren, was sie wirklich in der Gesellschaft erwartet und welche Mittel sie kennenlernen müssen, um in ihr Wirkung haben zu können – ohne Selbstüberschätzung, aber auch ohne falschen Pessimismus.

Gewiß ist es eine Frage, ob die Vermittlung herkömmlicher Methoden ausreicht, um den Architekten für seine zukünftigen Aufgaben zu rüsten.

Es ist eine polemische Entstellung, der Masse der Studenten das Kennenlernen elementarer beruflicher Voraussetzungen damit zu verleiden, daß man ihnen ein zukünftiges "Knechtsdasein" vor Augen hält. Das Maß der persönlichen Freiheit im Beruf wird jedenfalls durch fehlende Sachkenntnis bestimmt nicht gefördert.

Gewiß wird es notwendig sein, daß besonders Befähigte aus unserem engeren Berufsbereich heraustreten, um dafür zu sorgen, daß die Bedingungen unserer Tätigkeit progressiv beeinflußt und neu formuliert werden. Das ist aber nicht "das" Berufsziel für den Architekten schlechthin und nicht "die" Zielsetzung der Architektenausbildung.

Ist es nicht auch töricht, anzunehmen, daß mit dem Abschluß eines Fachstudiums die Fähigkeit, weitere Entwicklungen zu verarbeiten und Kenntnisse zu erwerben, nicht mehr gegeben sei? Wenn das der Fall wäre, könnten ja auch ehemalige "Subjektive" nicht heute zu "Wissenschaftlern" geworden sein.

Ich möchte davor warnen, die wirklich rückschrittlichen Kräfte in unserer Gesellschaft zu unterschätzen. Das sind nicht wir, sondern diejenigen, mit denen wir uns zum Teil mühselig und qualvoll in den letzten Jahren herumgeschlagen haben. Wenn einmal offenbar werden sollte, daß mit den derzeitigen Ausbildungsmethoden keine unmittelbar wirkungsfähigen Akademiker herangebildet werden, sondern nur überhebliche und für die Tagesarbeit verdorbene Schwätzer, dann wäre es durchaus denkbar, daß sich eines Tages eine von uns allen nicht gewollte Welle restaurativen Hasses gegen jedwede akademische Freiheit erhebt.

Man könnte auch befürchten, daß – wenn man die Dinge so weiterlaufen läßt wie jetzt – es in wenigen Jahren zu einem akademischen Proletariat erheblichen Ausmaßes kommen könnte, weil die sich mittlerweile eben doch nicht so rasch verändernde Gesellschaft mit dem neuen Berufstyp, wie ihn die naiven Neuerer zu sehen glauben, einfach nichts anfangen kann.

Ich glaube eher an eine andere Version: Man wird immer mehr Scheinprobleme aufbauen und zu deren Lösung immer mehr Forschungsinstitute organisieren und Planstellen schaffen, wo die "Progressiven", die über keinerlei pragmatisches Wissen verfügen, als "Forscher" ihr

Unterkommen im Sinne Parkinsons finden. So lange es noch Zeit ist, sollte ein ausgleichender, die Gewichte besser verteilender Einfluß auf den Studiengang an unseren Architekturschulen von außen genommen werden.

Es ist nicht einzusehen, warum auf den Studiengang, der letztlich nicht nur eine Sache derer ist, die ihn zudurchschreiten haben, einerseits die Studenten bestimmenden Einfluß nehmen sollen, jedoch die in der Auseinandersetzung mit der Gesellschaft erfahrenen Architekten gar keinen.

Es ist einfach nicht erträglich, daß Leute das Schicksal eines Berufsstandes bestimmend beeinflussen wollen, die diesen Beruf noch gar nicht kennen. Ich räume ein, daß diese Betrachtungen das Problem nur anzureißen geeignet sind. Sie mögen auch da und dort auf nicht vollständigen Informationen beruhen. Man sollte sie jedoch nicht damit abtun, sie würden aus dem Kreis von Etablierten stammen und seien getragen von alter autoritärer Haltung.

Geschrieben wurden sie, damit man uns nicht vorwerfen kann, wir hätten trotz besserem Wissen einfach geschwiegen.

Cord Meckseper

BAUGESCHICHTE

Aspekte ihrer Stellung an der Universität im Rahmen des Studiums von Planern und Architekten

1.

Es hat den Anschein, als leide das Fach Baugeschichte an den Architekturabteilungen unserer Hochschulen unter einer gewissen Existenzfurcht, die es – z.T. unter dem Eindruck vielfältiger Reformdiskussionen – dazu veranlaßt, seine Notwendigkeit im Rahmen einer Architektenausbildung neu zu überdenken. Untersucht man aber die traditionellen Gründe, aus denen heraus das Fach gelehrt oder studiert wird und vergleicht sie mit den Überlegungen zu einer Reform des Fachs, so ergibt sich der Verdacht, daß hier alter Wein in neue Schläuche gegossen werden soll.

Deutlich wird das bereits dadurch, daß das Heilmittel für die angeschlagene Stellung des Fachs allzu schnell nur in "neuen Methoden" gesucht wird, eine Erscheinung, die sich auch in anderen Fachdisziplinen beobachten läßt und häufig zu einer wahren Methodeneuphorie führt. Vergessen wird, daß Methode immer nur der Weg zur Verwirklichung eines Ziels, ein Verfahren zur Beantwortung einer Frage bedeutet, daß aber das Problem einer Baugeschichte an einer Architekturabteilung in Sinn und Wert ihrer Fragestellungen liegt. Sie allein gilt es zu untersuchen.

Geht man ihnen auf den Grund, so zeigt sich zunächst, daß die Baugeschichte ihre Ziele von einer künstlichen Polarisierung der Architekturgeschichte in die Bereiche einer historisch scheinbar abgeschlossenen Epoche und die einer in der Gegenwart ständig neu entstehenden moder-

nen Architektur ausgehend zu formulieren pflegt und von daher den Nutzen einer als analytisch angesehenen Beschäftigung mit alten Bauten für den kreativ verstandenen Prozeß der Schaffung neuer zu begründen sucht. Zwei Ziele lassen sich daraus weiter deuten.

Einmal der Versuch, historische Tatbestände für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Er beruht in der Regel auf einer, auch idealistischen Gedankengängen verhafteten Vorstellung von den Wirkungsmöglichkeiten absoluter Werte, selbst wenn diese modisch relativiert als Modelle bezeichnet werden; wobei für uns hier nicht der Modellbegriff zur Diskussion steht – als Arbeitsbegriff wesentliche Bereicherung der Methoden baugeschichtlicher Forschung –, sondern der mögliche Vorbildcharakter solcher Modelle. Beliebt sind hierbei vor allem Beispiele der Stadtbaugeschichte, wie agora- und forum-Modelle aus der Antike oder mittelalterliche Platzanlagen, die als Bereiche der Selbstdarstellung angeblich urbaner, politisch durch Selbstbestimmung gekennzeichnete Gesellschaftssysteme interpretiert werden und als schlagwortartige Leitbilder feste topoi in der Begriffswelt des Architekten bilden. Werden sie ihm bestätigt, so darf der Bauhistoriker des Beifalls sicher sein. Auf Desinteresse, wenn nicht gar – wegen seiner als lästig empfundenen, da verunsichernden Richtigstellung – auf Ablehnung stößt er durch den Hinweis darauf, daß die gesellschaftspolitischen Realitäten vergangener Zeiten durchaus unvergleichbar mit denen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind, daß auch frühere Stadtsysteme nur prozeßhaft sich entwickelnd verstanden werden können, es die "mittelalterliche Stadt" z.B. in Wirklichkeit nie gegeben hat (eine Stadt des 12./13. Jahrhunderts unterscheidet sich sowohl formal wie inhaltlich grundsätzlich von der des 14. und 15. Jahrhunderts). Symptomatisch ist es, daß Historiker gegenüber Arbeiten von Architekten auf dem Gebiet der Stadtbaugeschichte den Vorwurf erheben können, keine einzige Untersuchung aus der umfangreichen Literatur der letzten 15 Jahren berücksichtigt zu haben! Sicher lassen sich in der Formenwelt vergangener Städte Gestaltungen finden, die Anreiz und Anlaß zur formalen Rezeption geben können, da sie Bedürfnissen der Gegenwart entgegenkommen; deshalb aber diese Übernahme als aufgrund gleicher inhaltlicher Voraussetzungen geschehen zu legitimieren, bedeutet letztlich nichts anderes als ein Rückfall in den architektonischen Historismus des 19. Jahrhunderts und führt nur zu neuen Formen eines Stileklektizismus. Dennoch erscheint der Versuch, z.B. Feriendörfer am Mittelmeer in Grund- und Aufriß im Stile bodenständiger Siedlungsstrukturen zu gestalten, offensichtlich unwiderstehlich; die Ergebnisse unterscheiden sich von Stilmöbeln aus Kunststoff durch nichts: angewandte Baugeschichte.

Daneben steht die andere Tendenz, die Beschäftigung mit Baugeschichte damit zu begründen, daß hier ein weites didaktisches Feld für Übungen zur Erweiterung der Raumvorstellung, Schulung des Denkvermögens und Vermittlung methodischer Grundlagen zur Verfügung stehe, und hier vor allem die Tatsache bewußt gemacht werden könne, daß Bauwerke komplexe Gebilde sind, d.h. in enger Verflechtung mit wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten stehen. Kein Zweifel daran (und die Gefahr, gerade von hier aus Baugeschichte vordergründig "soziologisch" aufzuwerten, einmal angenommen), aber ernsthaft die Frage: Ist die Analyse dieser Tatsachen gerade an historischen Bauwerken für das Architekturstudium wirklich von konstituierender Be-

deutung und werden in diesem Sinn ausgebildete Architekten bessere Planer sein? Wäre solch ein analytisches Arbeiten an Beispielen der Gegenwart für den in dieser wirkenden Planer nicht wesentlich relevanter? Natürlich lassen sich auch Methoden der Gegenwart auf Probleme der Vergangenheit anwenden; der eigentliche Gewinn liegt jedoch primär beim Bauhistoriker, erst in zweiter Linie bei dem, der mit diesen Methoden gegenwartsbezogen arbeitet.

Der weitere Verdacht besteht, daß hier, selbst bei den scheinbar Progressiven der Baugeschichte noch das mit der Baugeschichte verbundene Bildungsideal des Architekten im Sinne Vitruvs als Kenntnis und Beherrschung von verschiedenen Fachgebieten lebendig ist, ein Bildungsanspruch, der auf einem latenten, weitgehend in der Renaissance wurzelnden Verständnis des Architektenberufs in seiner akademischen Ausrichtung beruht. In den Studienarbeiten lebt er als Bildungsschwänzchen munter fort: keine Entwurfsarbeit über das Thema "studentisches Wohnen" ohne Dokumentation "... und so sah das studentische Wohnen damals aus".

II.

Der Stellenwert einer Baugeschichte kann sich allein daran bemessen, ob auch das Gegenwarts- und Zukunftsverständnis des Architekten und Planers historisch ausgerichtet ist oder nicht. Ist es dies nicht, muß die Nützlichkeit der Baugeschichte immer ein mehr oder weniger großes Abfallsprodukt einer im Prinzip als wertfrei angesehenen, damit im Rahmen unserer Fragestellung aber wertlosen Wissenschaft bleiben müssen, das in keiner Form der Größe des an unseren Hochschulen hinter dem Fach stehenden institutionellen Apparats entspricht. Eine nur im Sinn der zuvor genannten Beispiele berufsbezogen aufgefaßte Baugeschichte muß zum Luxusfach werden, das auch in einer verbalen Scheinmodernisierung durch Adaptierung modischer Begriffe ihre Existenzberechtigung nicht zu begründen vermag. Eine Bedeutung erhält das Fach nur unter folgender Prämisse:

Wo immer in unserer Zeit gebaut und geplant wird, geschieht dies in einem historisch bereits vorgeprägten Bereich, sei dieser nun räumlich definiert (Landschaftsraum, Siedlungsraum, Stadtraum, Einzelbauwerk) oder sei dieser der Handlungsraum einer nur historisch begreifbaren Gesellschaft.

Jedes Planen und Bauen (selber Teil eines geschichtlichen Prozesses) bedeutet Eingriff und Veränderung dieser vorgegebenen, d.h. historischen Ordnungsgefüge oder deren Relikte. Da die Anerkennung der Geschichtlichkeit des Menschen zugleich also eine historische Dimension des Raums beinhaltet, in dem sich diese Geschichtlichkeit verwirklicht, erscheint es für ein verantwortungsvolles Architekten- und Planerstudium von Notwendigkeit, ein auch auf diese Gegebenheit hin orientiertes Bewußtsein zu entwickeln. Nur von hier aus kann sich für die Baugeschichte organisieren, was gemeinhin im Bereich der Universität mit Forschung und Lehre bezeichnet wird und im folgenden in dieser Unterteilung skizziert werden soll.

III. Baugeschichte als Forschungsaufgabe

Eine Anerkennung unserer Prämisse legitimiert den Bauhistoriker nicht nur, sondern verpflichtet ihn sogar, nun die historische Dimension von Bauwerken seiner Umwelt

in ihrer ganzen Tiefe auszuleuchten. Er läuft nicht mehr Gefahr, im Prestige seines Status als Baugeschichtler verunsichert zu werden und erst jetzt ist er frei, sich auch "moderner" Methoden zu bedienen. Er braucht dazuhin nicht zu befürchten, daß ihm seine Forschungsinhalte vorgeschrieben werden. Es ist vielmehr seine Aufgabe, nicht allgemein bekannte historische Tatbestände erst bewußt zu machen: Indem er den historischen Kontext der Objekte seiner Umwelt aufdeckt, übt er zugleich Kritik an den Sehweisen und sprachlichen Begriffen, mit denen unsere Umwelt kategorisiert zu werden pflegt, und zwingt dadurch, Planungsansätze der Gegenwart inhaltlich jeweils neu zu überdenken (vgl. die kurzen Hinweise zum Urbanitätsbegriff in Abschnitt I).

Als eine der fruchtbarsten Methoden baugeschichtlicher Forschung erweist sich immer noch die Stilkritik, da sie von den optisch-haptischen Qualitäten des Objekts ausgeht, es also in seiner räumlich-dinglichen Gegenwärtigkeit begreift. Durch den informationstheoretischen Ansatz der modernen Ästhetik sind Verfahren gegeben, die gegenüber verbalen Beschreibungen exaktere Analysen ermöglichen könnten, indem sie Objekte im Sinne der Semiotik auf ihre semantischen Gehalte (Funktion, Konstruktion, Bedeutung; "Gesellschaft") hin untersucht; - mit anderen Worten genau das, was die vielverlästerte Stilgeschichte im ursprünglichen Sinn meint (glanzvoll formuliert bereits bei J. Burckhardt; die derzeit häufig zu beobachtende Aversion gegen den Stilbegriff beruht zumeist auf Unkenntnis und Mißverständnissen). Festzuhalten ist, daß die Baugeschichte dabei ihre Objekte in deren geschichtlichem Bezug beschreibt, eine Stadt als Form z.B. nicht ahistorisch-formalästhetisch als System von Räumen, Dominanten u.ä. sieht, sondern diese in der Beschreibung als Formalisierung jeweils bestimmter Handlungssysteme, als Ausdruck z.B. eines sozial- oder rechtshistorischen Feldes, interpretiert.

Es soll hier nicht verschwiegen werden, daß in sehr viel höherem Maße, als man gemeinhin weiß, Bauwerke weder in ihrer ursprünglichen Gestalt noch in ihrer Zeitstellung bekannt sind, wir z.B. vom Aufriß einer hochmittelalterlichen Stadt noch kaum eine Vorstellung haben, Probleme der Rekonstruktion und Datierung demnach - vor aller Interpretation - immer noch zentrale Hauptaufgaben architekturgeschichtlicher Forschung sind!

Eine selbst in Ansätzen erst wenig angegangene Aufgabe ist eine Untersuchung der Frage, inwieweit Bauwerken der Vergangenheit eine Funktion als Träger bestimmter Aspekte des Selbstverständnisses der Gesellschaft zukommt, z.B. die Frage nach der räumlichen Orientierungsfunktion von Bauwerken, der normativ-ästhetischen Orientierungsfunktion, der repräsentativen Funktion (Bauwerk als Element der Selbstdarstellung gesellschaftlicher Gruppen; Prestigefunktion), der Stabilisierungsfunktion (Tradition), - umgekehrt vor allem der Frage, inwieweit unsere Gesellschaft überhaupt auf solche "Denk-Male" angewiesen ist. Es steht außer Zweifel, daß dieses Forschungsgebiet von einem Bauhistoriker traditioneller Ausbildung nicht allein bewältigt werden kann, er hier zu einer interdisziplinären Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen kommen muß, bei der jedoch er die Fragestellung bestimmt.

Baugeschichte aus Lehre

Didaktische Probleme einer Organisation des Lernprozesses brauchen hier nicht zur Diskussion stehen, da diese

nicht von einem bestimmten Fachgebiet her bestimmt sind und gelöst werden können. Es geht vielmehr um Lerninhalte, die hier jedoch nur noch kurz angesprochen werden sollen.

Grundsätzlich erscheint es unzweckmäßig, einen besonderen Studiengang für Denkmalpfleger einzurichten. Jeder zukünftige Planer und Architekt hat sich später mit historischen Gegebenheiten auseinanderzusetzen und muß die Möglichkeit erhalten, sich darauf vorzubereiten (Denkmalpflegerausbildung bestenfalls im Rahmen eines Aufbaustudiums oder einer Assistententätigkeit).

Baugeschichte hat im Rahmen unserer Prämisse Kategorien der Wertung zu vermitteln. Dies erscheint nur über eine Grundkenntnis der großen abendländischen Bauten möglich ("Parthenon, Chartres, Versailles").

Eine der baulichen Hauptaufgaben der nahen Zukunft werden Altstadtsanierungen sein und gerade hier ist die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz des Historischen besonders eindrucksvoll greifbar. Dabei wird vor allem die Baugeschichte eine große Zahl von Planungskomponenten liefern, die zu erkennen nun weniger eine Kenntnis der Sternstunden abendländischer Baukunst voraussetzt, als vielmehr eine vertiefte Vorstellung von der Bedeutung mittelalterlicher und nachmittelalterlicher Profanbaukunst (Bürgerhausbau, Bauten des Wirtschaftslebens, u.ä.), um zu möglichen Maßstäben einer Wertung zu gelangen. Hier sind zumindest auch die Grundzüge stadtbaugeschichtlicher Entwicklungen darzustellen, was z.T. nur unter Mitbehandlung allgemeiner historischer Raumordnungsprobleme möglich ist.

IV. Zeitliche Grenze der Baugeschichte

Planen und Bauen innerhalb einer als historisch verstandenen Gesellschaft kann Baugeschichte nicht als ein willkürlich 1800, 1870 oder 1914 zum Abschluß gekommenes Geschehen betrachten, sondern muß auch eine Arbeit in Gegenwart und für die Zukunft als geschichtsbestimmten und geschichtssetzenden Prozeß verstehen. So gesehen mündet Baugeschichte ständig in Planung, ist Planung bereits Baugeschichte.

Objektbereich der Baugeschichte

Innerhalb eines wie immer definierbaren historischen Raums ist jedes Bauwerk nur Element unter anderen. Eine exakte Grenze läßt sich vom Standpunkt der Planung in diesem Raum nicht festlegen. Ihr sind Bauwerke gleichbedeutend anderen historischen Elementen der Raumordnung, wie eine Straße, eine Grenze, die Flureinteilung der Felder, die volkswundlich interessante alte Steinsetzung, schließlich auch die natürlichen Elemente einer durch die Geschichte geformten Landschaft: Baugeschichte geht in diesem Sinn in Umweltgeschichte auf, wobei sich die Frage nach der Organisation einer Umweltgeschichte an der Universität nicht auf die nach dem Universalgenie reduziert, sondern sich vielmehr an das Selbstverständnis der den Handlungsraum des zukünftigen Architekten und Planers bereits abdeckenden Fachdisziplin richtet (Städtebau, Landesplanung, Raumordnung; Geographie), bzw. die Ausweitung entsprechender Studien auf bereits historisch arbeitende Disziplin zur Folge haben kann (allgemeine Geschichte, Kunstgeschichte, Geographie). Nichts würde die Baugeschichte an einer Architekturabteilung mehr disqualifizieren als der Versuch, alles Historische auf einen einzelnen hin zu personalisieren!

Belz, Walter - Dipl.Ing., 7000 Stuttgart O, Eugenstraße 16

Geboren 1927. 1949-55 Architekturstudium TH Stuttgart. Betreibt zusammen mit Prof. Kammerer ein Architekturbüro in Stuttgart. Unterrichtete von 1960-65 an der TH Stuttgart im Rahmen des Lehrfachs "Einführung in das Entwerfen". War 1963 Mitautor der Ausstellung "Heimat, Deine Häuser".

Max Bense, Prof. Dr., 7000 Stuttgart, Friedrichstraße 10. Geboren 1910. Studium der Physik, Mathematik und Philosophie in Bonn, Köln, Göttingen. Promotion 1937 "Quantenmechanik und Daseinsrelativität". 1945 Professur für Philosophie in Jena, 1949 für Philosophie und Wissenschaftstheorie in Stuttgart. Philosophisch-wissenschaftliche Texte, u.a.: Geistesgeschichte der Mathematik (46), Techn. Existenz (50), Aesthetica 1-4 (54, 56, 58, 60), Descartes und die Folgen (55), Theorie der Texte (52), Ungehorsam der Ideen (65), Semiotik (67), Einführung in die informationstheoretische Ästhetik (69). Literarische Texte, u.a.: Bestandteile des Vorüber (61), Entwurf einer Rheinlandschaft (62), Die Zerstörung des Durstes durch Wasser (67).

Brandt, Stephan - Dipl.Ing., 7000 Stuttgart, Alexanderstraße 8 b, Telefon 24 61 91
Architekturstudium in Berlin und Stuttgart. Diplom Herbst 1969.

Diplomandenkollektiv 602 TUB SS 1969:

Bloem, Enno

Architekturstudium TU Berlin / AA London / TU Berlin. Interessenschwerpunkt: Dezentralisation für Versorgungssysteme in dicht besiedelten Gebieten.

Dittrich, Bernhald

Physik- und Mathematikstudium TU Berlin, polit. Ökonomie FU Berlin, Architekturstudium HfBK, TU Berlin. Schwerpunkt: wirtschaftlicher Aspekt der Beziehung Bau-Nutzer.

Göschel, Albrecht

Biologie- und Philosophiestudium Universität Marburg. Architekturstudium TU Hannover, TU Berlin; seit 1968 Spezialisierung auf Stadtplanung und Planungstheorie.

Oppermann, Henner

Architekturstudium TUB. Seit 1969 Verlagerung des Interessenschwerpunktes auf die ökonomischen Determinanten in der Planung.

Tüllmann, Hannes

Architekturstudium TU Berlin / ETH Zürich / TU Berlin. Seit 1968 Verlagerung des Interessenschwerpunktes auf Planung (Systemtechnik).

Elsner, Gert - Feldtkeller, Christoph - Kunze, Marianne
Adresse: Redaktion ARCH+. ad hoc Gruppe aus Angehörigen des Unter- und Mittelbaus der Universität Stuttgart.

Kohlmaier, Georg - Architekt, 1000 Berlin 30, Habsburgerstraße 14, Telefon 216 45 27

Arbeitet mit Barner von Sartori in Berlin zusammen. Gewinner beim Wettbewerb der Erweiterung der FU Berlin und bei Trigon 69. Zahlreiche Publikationen, arch.-soziol. Untersuchungen im Rahmen des RC Berlin.

Thomas Kuby, London W 12, 173 Goldhawk Rd..

Geb. 1941. Werkzeugmacherlehre, Industrial Design am Illinois Institute of Technology Chicago und an der Hochschule für Gestaltung in Ulm. Als Student der Universität München schrieb er anschließend seine hier im Auszug veröffentlichte Analyse des heutigen Industrial Design. Z.Zt. arbeitet er in London an einem Vorschlag zur Produktion landwirtschaftlicher Verpackungsmaterialien für die Regierung in Sambia.

Meckseper, Cord - 7000 Stuttgart 1, Johannesstraße 68
Geboren 1934. Architekturstudium an der TH Stuttgart. Wiss.Ass. am Institut für Baugeschichte Universität Stuttgart.

Promotion: "Rottweil. Untersuchungen zur Stadtbaugeschichte im Hochmittelalter." Verschiedene kunstwissenschaftliche Aufsätze über Einzelthemen aus der Bau- und Kunstgeschichte. Z.Z. läuft ein Habilitationsverfahren für das Gebiet "Stadtbaugeschichte".

Rassmann, Bernd - 7000 Stuttgart N, Lenbachstraße 82
Studium der Architektur Berlin, Stuttgart 1963-70. Mitarbeit: Büro Niilo Kokko, Helsinki; Ministry of Interior, Department of City and Country Planning, Bangkok; Silapachorn University, Bangkok.